

Johanna Martin für die Ausstellung **GEDOK Urban – Aspekte Berliner Kunst**
Ausstellungszentrum Pyramide vom 18. September bis 27. Oktober 2016

Für die Ausstellung URBAN beteilige ich mich mit meiner Rauminstallation **Ein Schrei in Müll – Ein Schrei aus Müll**. Die Doppelinstallation beschäftigt sich mit dem Ausstoß den Urbanität verursacht: die Wechselwirkung von Konsum und Müllproduktion.

In der kapitalistischen Gesellschaft bewegt sich der Mensch immer mehr auf einem schmalen Grat zwischen Konsumzwang und Abfallerzeugung. Nicht nur das Einweggeschirr der Fastfoodketten ist gemeint. Verbandskästen mit Verfallsdatum, jedes Jahr neue Straßenkarten usw. Derweil wird der Lebensraum in der Stadt immer enger. Jeder Zipfel wird bebaut, nicht weil die Einkaufszentren gebraucht würden, sondern weil alles einer vermeintlichen Gewinnoptimierung folgt. Eigentlich müsste man meinen, dass die Bewohner der Städte sorgsam mit dem immer engeren Freiraum umgehen. Aber das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Überall liegen leere Flaschen, Glassplitter. Wenn das Jahr beginnt tauchen mitunter Wochen nach der Silvesternacht noch Reste abgebrannter Feuerwerkskörper unter dem tauenden Schnee auf und werden von den herumliegenden Weihnachtsbäumen verdeckt. Will niemand mehr Verantwortung übernehmen? Entgleist unsere Gesellschaft? Auch der Staat will keine Verantwortung mehr für das Wohl seiner Bürger übernehmen (Snowden Affäre). Wenn ich mich umsehe, was um mich herum passiert, wundere ich mich, dass ich nicht überall einen lauten Aufschrei höre. Für die Ausstellung URBAN möchte ich der Skulptur „der Schrei“ mit einer neuen Rauminstallation eine weitere Deutungsmöglichkeit hinzufügen.

Raumbedarf: ca 2 x 6m, Verkaufspreis: insgesamt 12000,00 €, für Teile verhandelbar



Der Schrei in Müll – Der Schrei aus Müll, 2015 Rauminstallation innerhalb der Ausstellung „Einsprüche Künstlerinnen für eine andere Welt“ Foto: Angela Mrositzki
Materialien: Elektroschrott, Röhrenfernseher, Videorecorder, Epoxidharz, Plastiktüten, Gips



Miniaturen, jede ca 23 x 23 x 16 cm,
Materialien: vorn Gips bemalt, mitte
Epoxidharz bemalt, hinten Epoxidharz,
Plastiktüten und Gips bemalt, Die
Arbeiten gehören zu einer Edition, die
noch erweitert wird. Jede kostet 520 €.

Zur Entstehungsgeschichte

Die Arbeit gehört zu einer Serie von Interventionen, mit der ich seit dem Sommer 2014 an verschiedenen Orten auf Probleme aufmerksam machen möchte. Im Zentrum steht jeweils die klassisch modellierte Büste eines schreienden Mannes. Sein ambivalenter Gesichtsausdruck lässt vielfältige Interpretationen zu. Bei meinen Interventionen wird der Ort, der Raum mit zum Teil des Kunstwerks. Ich möchte zum Nachdenken anregen und Fragen aufwerfen.

Von Juni bis August 2014 schwamm der erste Abguss der Büste drei Monate lang im Binnensee des Ostseebads Heiligenhafen und irritierte dort die vorbeikommenden Menschen auf ihrem Weg zum Badestrand. Manche hielten ihn im ersten Augenblick für einen Ertrinkenden. Es ist ein Schrei, den man nicht hören kann, aber man fühlt ihn. Er will unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, was in Meeren und Ozeanen geschieht: jährlich ertrinken tausende Menschen, bei dem Versuch unser reiches Europa zu erreichen.

Der zweite Abguss in Beton steht dauerhaft im kleinen Spreewaldpark in Schöneiche bei Berlin. Er scheint eingeklemmt inmitten von „Treibholz“ auf einer Insel zwischen den Kanälen. Sein stummer Schrei ein Seelentsunami?

Für die Ausstellung „Einsprüche. Künstlerinnen für eine andere Welt“ im Juni 2015 habe ich die Skulptur unter Verwendung von Alltagsmüll noch ein weiteres Mal abgeformt und sie in eine Rauminstallation integriert. Es entstand die Arbeit **Ein Schrei in Müll – Ein Schrei aus Müll**, mit der ich mich für die Ausstellung URBAN bewerben möchte.

Die dialogische Rauminstallation zeigt die Skulptur einmal eingebettet in Plastiktüten und ein zweites mal als Video in einem obsoleten Fernsehgerät. Das Gerät ist Zentrum eines Haufens Elektroschrott. Alte Lampen, Telefone und ähnliches, die wir immer wieder neu kaufen müssen, weil sie nur für eine kurze Dauer konzipiert wurden. Der urbane Raum ist voll davon, kaum eine Straße in Berlin ohne ausrangierten Röhrenfernseher!

Gleichzeitig treibt auch in den Gewässern immer mehr Müll herum und wird zum Lebenskiller für unzählige Tierarten und das Leben überhaupt.

Werden wir durch unser Konsumverhalten selbst irgendwann zum Müll der Geschichte?

Im September 2015 habe ich mich mit einer weiteren Installation an der Ausstellung „STEGLITZ“ – Wie sehen Künstler den Bezirk?“ teilgenommen. Die Arbeit bekam eine neue Fassade. Steglitz, ist in erster Linie durch an die Einkaufsmeile „Schloßstraße“ bekannt. Hier sammelte ich in den Nobelläden

Johanna Martin für die Ausstellung **GEDOK Urban – Aspekte Berliner Kunst**
Ausstellungszentrum Pyramide vom 18. September bis 27. Oktober 2016

Plastiktüten, die ich zu einem gewaltigen Berg formte. Der Schrei, daraus hervorbrechend, wurde zu einem Aufschrei, zu einem Konsummonster.

Von August bis Oktober 2015 zeigte ich die Schwimmbüste der Skulptur im Rahmen der Art Figura in Schwarzenberg. Sie schwamm dort im ovalen Renaissancebrunnen im historischen Ortskern der Stadt. Der Schmiedeeiserne Zaun um den Brunnen grenzte den schwimmenden Mann vom Betrachter ab, wie die Stacheldrahtzäune die Europa zur Abgrenzung gegen die Flüchtlinge jetzt ziehen will.

Die verschiedenen Stationen werden in der Fotodokumentation in einem Digitalen Bilderrahmen gezeigt.

Außerdem plane ich eine Serie von Miniaturen auszustellen. Es wäre für mich eine sehr große Freude, wenn die Reise meiner Skulptur in der Ausstellung URBAN eine Fortsetzung findet.

Johanna Martin, 2016



Der Schrei

35x 63 x 93 cm, Epoxidharz, Glasfaser, Edelstahl, Pigmente, 2014
im Weißen See in Berlin

Mit dieser etwas überlebensgroßen Skulptur möchte zum Nachdenken anregen und Fragen aufwerfen.

Was ist mit diesem Mann? Schreit er vor Freude oder Schreck?

Wenn ich mich umsehe, was um mich herum passiert, wie Menschen ihre Basis wegrutscht, wie unsere Gesellschaft ins Wanken gerät, wie Millionen flüchten und tausende im Mittelmeer ertrinken, wundere ich mich, dass ich nicht überall einen lauten Aufschrei höre.



Der Schrei

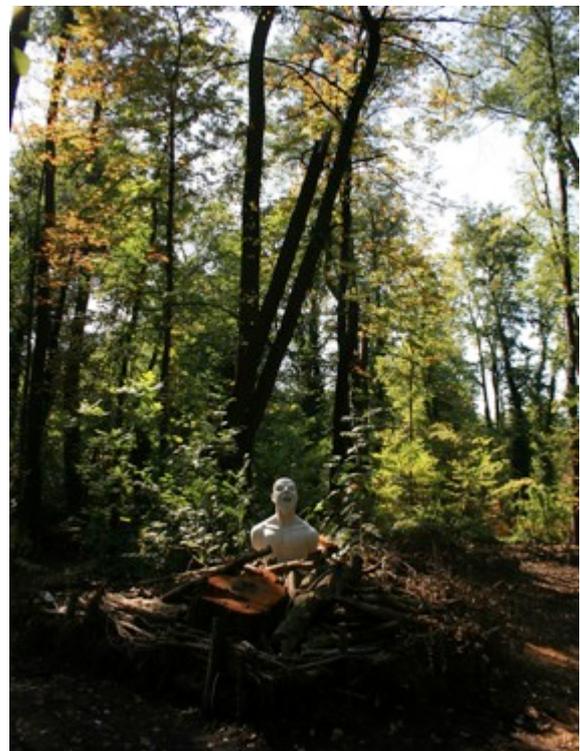
35x 63 x 93 cm, Epoxidharz,
Glasfaser, Edelstahl,
Pigmente, 2014
im Binnensee von
Heiligenhafen
Foto: Michael Eitenbenz



Der Schrei

Ca 23 x 23 x 16 cm, Epoxidharz, Glasfaser, Pigmente,
2014, in Schöneiche bei Berlin

Die kleine Büste war der Test für die große Arbeit. Sie diente mir als Probe für den Abguss und Bemalung. Dieses Bild ist Teil einer Fotoserie die ich an unterschiedlichen Orten in der Natur aufgenommen habe.



Der Schrei

35x 63 x 93 cm, Beton, Edelstahl,
Baumstämme, 2014, im kleinen Spreewaldpark
in Schöneiche

Hier ist der Park noch ohne Wasser. Alle paar Jahre kommt das mal vor.



Der Schrei aus Müll, 200x 200 x 120 cm, Epoxidharz, Plastiktüten, Gips, 2015, im Kunstraum Steglitz



Der Schrei, 35x 63 x 93 cm, Epoxidharz, Glasfaser, Edelstahl, Pigmente, 2014



Artikel im Nordkurier / Uckermarkkurier 30.31. Mai 2015

UCKERMARK KURIER AM WOCHENENDE

SAMSTAG/SONNTAG, 30./31. MAI 2015



In einem Gewässer bei Arnimswalde war die Skulptur „Weggeworfen und Aufgetaucht“ nur einen Tag aufgestellt. Nun ist sie in Berlin im Rahmen einer Installation zu sehen. FOTO: JOHANNA MARTIN

Künstlerin im Kampf gegen Umweltsünder

ARNIMSWALDE/BERLIN. Mit ihrer Skulptur „Weggeworfen und Aufgetaucht“ will die Künstlerin Johanna Martin auf ihr Engagement für eine andere Welt aufmerksam machen. Die in Arnimswalde (Uckermark) und Berlin beheimatete Bildhauerin wendet sich damit unter anderem gegen Umweltzerstörung. Zuletzt hatte sie die Skulptur für einen Tag in einem Teich bei Arnimswalde aufgestellt, bald ist die Plastik im Rahmen einer Installation bei der Ausstellung „Einsprüche – Künstlerinnen für eine andere Welt“ ab 6. Juni in Berlin zu sehen. **WSV**

Artikel in der Märkischen Oderzeitung / MOZ 30/31. August 2014



Meißeln im Duett: Anna (30) und Michael Rofka (49) aus Konstanz arbeiten an der Steingruppe, die einen Wasserfluss samt Wirbel zeigen wird. Fotos (3): MOZ/Anke Beißer

Wasserzeichen im Spreewaldpark

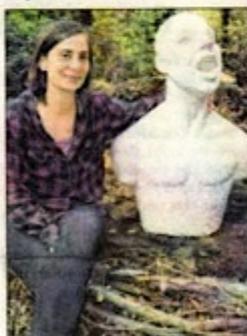
Bildhauersymposium in Schöneiche / Künstler begeistert von Arbeit in aller Öffentlichkeit

VON ANKE BEISSER

Schöneiche (MOZ) Hammerschläge und kreischende Motorsägen hallen derzeit durch den Kleinen Spreewaldpark in Schöneiche. Die Geräuschquellen sind quer über das Areal verstreut. Dort arbeiten die sechs Künstler des Bildhauersymposiums „Wasserzeichen“.

Es ist schon schade: Da richtet die Kunst- und Kulturinitiative Schöneiche in Kooperation mit dem Naturschutzaktiv ein Bildhauersymposium unter dem Motto „Wasserzeichen“ aus – und dann präsentiert sich der Kleine Spreewaldpark mit seinem Fließsystem und dem Mühlenleuchstaubtrocken. So müssen sich die sechs Künstler, die die Sommerwerkstatt bestreiten, das kühle Nass eben in die idyllische Landschaft hinein denken. Zum Glück mangelt es ihnen nicht an Phantasie und der Hoffnung, dass das Wasser zurück kommt.

Gleich am Eingang von der Berliner Straße aus fallen zwei mannshohe, von der Rinde befreite Baumstämme auf. Johanna Martin hat mit rotem Stüt Mar-



Fertig mitgebracht: Johanna Martin mit ihrer Skulptur „Der Schrei“.

kierungen aufgetragen und arbeitet sich mit der Motorsäge vorsichtig voran. „Ich habe mich seit dem Studium nicht mehr mit Holz befasst“, sagt die 39-jährige Berlinerin, die auch ein Atelier in der Uckermark hat. Dabei lässt sie sich nicht hetzen, geht eher bedächtig zur Sache. Eine Frau und ein Mann will sie aus dem Eichenstamm schälen. Als Vorlage dienen ihr zwei handgroße Knete-Skulpturen. Fertigstellen wird sie ihr hölzernes Paar bis



Mit maschineller Hilfe: Nicola Dormagen arbeitet mit der Motorsäge aus dem Eichenstamm einen Leuchtturm heraus.

zum Ende des Symposiums in einer Woche sicher nicht. „Das ist so geplant. Ich kann mir Zeit lassen, um das neue Material zu entdecken.“ Denn für den Spreewaldpark wurde ihre Beton-Skulptur „Der Schrei“ ausgesucht. Für sie haben Mitarbeiter des Parks den Sockel am Fließufer vorbereitet, genau wie die Fundamente für die anderen Arbeiten.

„Die Unterstützung ist wirklich toll“, lobt Nicola Dormagen.

Die 49-Jährige aus Clüversborstel geht viel beherzter als Johanna Martin zu Werke. Kein Wunder, Holz ist seit 20 Jahren ihr Metier. Die Bildhauerin wird ein dreiteiliges Ensemble beisteuern – einen signalroten Leuchtturm, eine Stele mit einem Kompass sowie eine zweite mit einer Tafel, die das Wasserwegesystem im Park zeigt. Sie fühlt sich sehr wohl bei der Sommerwerkstatt, zumal sie begeistert von Schöneiche ist. „Ich habe solch

einen Ort so nah an Berlin nicht erwartet.“ Er sei ihr sehr sympathisch, habe Charme und eine sehr offene Regenbogenbevölkerung. „Leute kommen vorbei, schauen uns zu. Wir kommen mit ihnen ins Gespräch.“ Solche Gelegenheiten gebe es nicht so häufig. „Unser Arbeitsprozess ist hier öffentlich, der Betrachter kann die Entstehung verfolgen, anders als sonst, wo er nur das Ergebnis sieht.“

Diese Situation macht auch für das Konstanzener Künstler-ehepaar Anna (30) und Michael (49) Rofka den besonderen Reiz der Sommerwerkstatt aus. Er hat das Symposium gewonnen, sie arbeitet als Gast mit. „Wir haben sonst nicht die Möglichkeit so großformatig mit Stein zu arbeiten“, sagt er. Zudem genieße er das konzentrierte Schaffen, die Zeit ohne das Abhalten von Workshops und Kinderkursen. Und so ist das Paar guter Dinge, dass ihr dreiteiliger steinerner Wasserstrudel bis zum 7. September fertig wird. Dann können Neugierige diese und die anderen Skulpturen ab 15 Uhr an Ort und Stelle bestaunen und mit den Künstlern ins Gespräch kommen.